

1. Einleitung:

Ritualgegenstände verweisen nicht nur auf eine lebendige und oftmals auch komplexe Glaubenspraxis, sondern sie sind auch dazu fähig, etwas über den jeweiligen religiösen Kontext auszusagen. Sie sind zwar stumm, doch wenn die einzelnen Spurenelemente in jedem Objekt entschlüsselt werden, lassen sich mit ihrer Hilfe oftmals auch Rückschlüsse auf die jeweiligen Glaubensgrundlagen ziehen. So kam ich in dem Seminar „Religionen Asiens im Museum: museumspraktische Übungen“ in diesem Semester mit einer interessanten Methodik in Kontakt. In Kombination mit wissenschaftlicher Literatur, die ja im Idealfall auch themenspezifische Informationen zu vermitteln vermag, können Inhalt und Symbolik in Objekten entschlüsselt und interpretiert werden. Eine solche Deutung von Ritualgegenständen lässt diese für sich selbst sprechen und offenbart ritualisierte Handlungsweisen. Dies scheint auch auf die Geisterfallen zutreffen zu können. In der religionskundlichen Sammlung wurden zwar einige dieser Objekte katalogisiert, leider ist jedoch eine ausführliche Beschreibung nicht vorhanden. Weil ich den vermeintlich funktionellen Namen dieser Objekte recht faszinierend finde und mehr über Einsatz und Bedeutung von Geisterfallen in vermutlich schamanistischen Zeremonien tibetischer Glaubensüberzeugungen erfahren möchte, setze ich mich in dieser Hausarbeit näher mit Schamanismus in Bön auseinander. Diesbezüglich werde ich in einem ersten Schritt die Erfassung der in der religionskundlichen Sammlung befindlichen Exponate vornehmen, ehe ich Parallelen zu namentlich erwähnten Geisterfallen in der Bon-Religion ziehe (Kapitel 2). In Kapitel 3 befasse ich mich mit den oftmals ablehnenden Begrifflichkeiten für diese Objekte und versuche zu erfassen, warum die Geisterfallen öfter als archaische Relikte vergangener Religiosität wahrgenommen werden. Weil ich der Auffassung bin, dass es sich bei diesen Exponaten um essentielle Ritualgegenstände handelt, die aus einem mythologischen Selbstverständnis heraus einen wichtigen Platz in der Bon-Lehre haben, werde ich ebenfalls die Grundstrukturen von Bon nach Indizien dafür durchleuchten. Rein funktional betrachtet, könnten die beiden Worte „Geister“ und „Falle“ auch wichtige Hinweise bieten. Das erste Wort verweist auf einen möglicherweise komplexen Geisterglauben. Das zweite Wort könnte ein Hinweis auf den Einsatz solcher Objekte sein: Geister sollen gefangen werden oder in der diesseitigen Welt gehalten werden, um sie für eigennützige Zwecke zu missbrauchen. Sollte dies verifizierbar sein, lässt sich als zweite These festhalten, dass eine solche Kommunikation und Interaktion mit Geistern innerhalb schamanistischer Praktiken ein Teilelement in der Religiosität von Bon ist. Darin wirkt in erster Linie nichts archaisch oder obsolet, sondern verweist auf eine gebräuchliche sich wiederholende religiöse Praxis mit hoher Aktualität und wird von mir im vierten Kapitel behandelt. Meine Informationen stützen sich auf Quellen, die ein umfassendes Bild über die Lehre von Bon und Schamanismus in Tibet vermitteln.

2. Geisterfallen

Primär befasst sich diese Hausarbeit mit den Geisterfallen, die einen festen Platz in der Rituallität der Bon-Religion haben. Entsprechende Objekte aus der religionskundlichen Sammlung liefern mir erste Informationen.

2.1 Objekte aus der religionskundlichen Sammlung

Wie einem Infoblatt¹ aus der Datenbank der religionskundlichen Sammlung im Januar 2011 zu entnehmen ist, befinden sich zur Zeit insgesamt drei so genannte Geisterfallen im Besitz des Fachgebietes der Religionswissenschaft an der Philipps-Universität Marburg. Schriftlich erfasst wurden zwar fünf Objekte, jedoch sind zwei der Objekte aus unbekanntem Gründen nicht mehr vorhanden. Derzeit lagern die Objekte im 8. Fach des im Erdgeschoss befindlichen Magazins in einem grünen Schrank und sind demzufolge nur ausgewählten Personen zugänglich. Die Exponate gehören zur Sammlung von Dr. Ernst Senner (1904 - 1999), die er und seine Erben der Universität Marburg als Dauerleihgabe überlassen haben. Zu Studienzwecken werden die Geisterfallen manchmal als Anschauungsobjekte verwendet. Eine solche Nutzung wurde zuletzt am 14.06.2010 vorgenommen, als Dr. Katja Triplett die Geisterfallen im Rahmen eines Seminars den interessierten Studenten präsentierte. Bedeutung und Verwendungszweck sind zum momentanen Zeitpunkt noch ungewiss. Einzig bekannt ist die Vermutung, dass es sich dabei um Ritualgegenstände handelt, die im Rahmen der tibetischen Bon-Religion eingesetzt werden. Um diese These verifizieren oder gegebenenfalls auch falsifizieren zu können, werde ich die rituelle Seite dieser Religion näher durchleuchten und nach Parallelen zu anderen mutmaßlichen Geisterfallen suchen. Inzwischen besitzt die religionskundliche Sammlung neue Erkenntnisse. Auf einem zweiten Infoblatt² sind nun im März 2011 einige Ergänzungen zu den vorherigen Informationen vermerkt. Sie resultieren aus handschriftlichen Eintragungen auf alten Karteikarten, die im Februar 2011 im Oberhessischen Landesmuseum aufgetaucht sind. Hergestellt wurden die als „Dö“ benannten Objekte von dem buddhistischen Lama Dodup Rinpoche aus der „Ningmapa-Sekte“. Es handelt sich dabei um mehrere gekreuzte Stäbe, die in einer Größenordnung von 30 x 30 Zentimetern ein Quadrat bilden. Über den dadurch geschaffenen Holzrahmen wurden spinnennetzartig verschiedenfarbige Wollfäden gespannt. Als hermeneutische Vermutung ist vermerkt, dass diese Objekte mit dem Glauben an Dämonen in Verbindung stehen und in Krankheitsfällen mit einer Teigfigur hinausgeworfen werden. Ob dem wirklich so ist, was der Begriff „Dö“ bedeutet und was es mit der Baukonstruktion auf sich hat, werde ich im weiteren Verlauf erläutern.

¹ Infoblatt zu Senner V 85 (Letzter Zugriff 24.01.2011), Anhang 1

² Infoblatt zu Senner V 85 (Letzter Zugriff 08.03.2011), Anhang 2

2.2 Weitere Modelle

Tatsächlich scheinen die von der religionskundlichen Sammlung als Geisterfallen identifizierten Objekte ihren festen Platz im Leben des Bon zu haben. Der Begriff „Geisterfalle“ beschreibt allerdings nur die Funktion der Exponate, stellt jedoch in keinster Weise einen Eigennamen dar. Die korrekte Bezeichnung scheint ungewiss zu sein, da sich die unterschiedlichen Theorien auf verschiedene Quellen stützen.

In seinem Werk „Bön. Die lebendige Ur-Religion Tibets“ bezeichnet der Philosoph und Psychologe Dr. Christoph Baumer solche Objekte als „Dö“. Er bezieht sich dabei auf Quellen, die nach seiner eigenen Aussage „von buddhistischen Autoren stammen, die dem Bön nicht immer wohlwollend gesonnen waren.“³ Der Begriff „Dö“ ist demnach eine wertende Bezeichnung buddhistischer Mönchsgelehrter aus dem 11. Jahrhundert n. Chr. und bedeutet „urtümlich“. Damit verbunden werden Praktiken, die unter Berücksichtigung von Zaubersprüchen und Opferritualen dem Menschen oft feindselig eingestellte Geister und Dämonen besänftigen sollen, aber auf keiner einheitlichen Lehre basieren. Wie Baumer weiter ausführt, bestehen solche als „Dö“ kategorisierten Objekte aus zwei- oder dreidimensionalen Holzrahmen, über die spinnennetzartig verschiedenfarbige Wollfäden gespannt werden. Diese „Dö“ werden im kleinen Format über den Haupteingang eines Hauses gehängt.⁴ Jedoch existieren auch große korbformige Konstruktionen, die auf Berggipfeln und Pässen platziert werden. Solche „Dö“ besitzen stabile Seitenwand-Konstruktionen und dicke farbige Wollfäden.⁵

Der Ethnologe Michael Albrecht Nicolazzi bezeichnet Geisterfallen in seiner Publikation über die Bon-Religion als „Mdos“.⁶ Er bezieht sich dabei auf die „Phrulshen-Texte“, die heute von Priestern genutzt werden. Der Autor verwendet in seiner Publikation Begriffe in tibetischer Sprache und gibt an, dass „Mdos“ übersetzt „Fadenkreuze“ bedeutet. Sie bestehen aus zwei oder mehreren gekreuzten Stäben. Dazwischen werden verschiedenfarbige Fäden gespannt und bilden so geometrische Figuren unterschiedlichster Art.⁷ Diese „Mdos“ erfüllen denselben Zweck, wie die von Baumer beschriebenen „Dö“, wobei Nicolazzi noch erwähnt, dass die am Eingang befestigten Geisterfallen auch noch mit Tierschädeln bestückt oder an einem großen Mast befestigt sein können.⁸

Aufgrund der Widersprüchlichkeit bezüglich der oft wertenden Begrifflichkeiten, folge ich der Methodik der religionskundlichen Sammlung und bleibe bei dem Begriff „Geisterfalle“.

³ CHRISTOPH BAUMER, 1999: S. 27

⁴ CHRISTOPH BAUMER, 1999: S. 40

⁵ CHRISTOPH BAUMER, 1999: Abbildung auf S. 41 (siehe auch Anhang 3)

⁶ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 134

⁷ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: Abbildung auf S. 134 und 137 (siehe auch Anhang 4)

⁸ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: Buchdeckel (siehe auch Anhang 5)

3. Bon

Um ein ganzheitliches Bild von der funktionellen Bedeutung der Geisterfallen vermitteln zu können, werde ich im Folgenden näher auf spezifische Lehrsätze der Bon-Religion eingehen. Wie ich im vorherigen Kapitel schon erwähnt habe, scheinen solche Objekte ihren festen Platz in der tibetischen Glaubenswelt zu haben.

3.1 Verhältnis zwischen Bon und Tibetischem Buddhismus

Wie bereits an der einen oder anderen Stelle angeklungen ist, stehen buddhistische Gelehrte dem Bon und der damit verbundenen rituellen Glaubenspraxis sehr häufig ablehnend gegenüber. Es sind die Unterschiede in den religiösen Lehren, welche zu kommunizierten, unvereinbaren und normativen Erwartungen der Anhänger beider Traditionen führen.

Der Tibetologe Per Kvaerne nennt in seiner Publikation über die Bon-Religion die historische Perspektive als einen wichtigen Konfliktpunkt. Einige Bonpo sehen sich als Hüter einer untergegangenen vorbuddhistischen Kultur. Vor der tibetisch-buddhistischen Expansion, florierte Bon in einem unabhängigen Land namens „Zhanzhung“. Als dieses im 7. Jahrhundert n. Chr. erobert wurde, zerstörten die Eroberer innerhalb ihrer Assimilationspolitik einen Großteil der dortigen Kultur, so dass sich einzig die religiösen Glaubensüberzeugungen des Bon halten konnten. Wie der Autor selbst angibt, stützt sich diese Behauptung jedoch auf zu wenige fundierte Beweise. Es mag zwar ein solches Land gegeben haben und das Zentrum lag im heutigen West-Tibet nahe dem Berg Kailash, es existieren jedoch zu wenige Aufzeichnungen, die Aufschluss über die damaligen Verhältnisse geben könnten. Da der Buddhismus perspektivisch gesehen als eine „falsche Religion“ wahrgenommen wird, kommt es immer wieder zu Streitigkeiten zwischen buddhistischen Gelehrten und den Bonpo, in dessen Folge jede Seite verächtlich über die Riten seines Gegenübers spricht. Bon und Buddhismus standen sich demzufolge schon früh als rivalisierende Traditionen gegenüber und beeinflussten einander stetig.⁹ Daher überrascht es auch nicht, dass sich Bon im Laufe dieser Rivalität immer wieder anpassen und neu systematisieren musste, um mit dem Buddhismus mithalten zu können, wie sich auch anhand der Geisterfallen aufzeigen lässt. Vor der tibetisch-buddhistischen Expansion schienen die Bonpos keiner einheitlichen Lehre zu folgen, zumindest ist keine Homogenität bekannt und es existierten lokale, sich oft voneinander unterscheidende Praktiken. Diese religiösen Riten wurden von den ersten buddhistischen Geistlichen als archaisch, veraltet und falsch angesehen und bekamen die Bezeichnung „Dö“, was auch Geisterfallen mit einschließt. Bis zum 9. Jahrhundert scheint eine Reformation entstanden zu sein, welche die Entwicklungsstufe des Bon oft als „Kyar“, also sich irrend, kennzeichnet. In diesem Zeitrahmen wa-

⁹ PER KVAERNE, 2005: S. 155-170

ren die Bonpo darum bemüht, die variierenden lokalen Riten zu vereinheitlichen und eine entsprechende Religionslehre zu produzieren, die von ihren buddhistischen Kontrahenten als ebenbürtig oder zumindest systematisiert betrachtet werden konnten. Daraus hervor ging der heute von den buddhistischen Gelehrten als „Gyur“ gekennzeichnete Bon, was übersetzt so viel wie angepasst und systematisiert heißt. Bis zum frühen 11. Jahrhundert und darüber hinaus konnte sich innerhalb des Bon eine von Gelehrten beider Seiten als vollständig angesehene systematische und einheitliche Heilslehre entwickeln.¹⁰ Vermutlich entstanden in dieser sehr umfangreichen Reformationsperiode die „Phrulgshen“-Texte, welche nach Nicolazzi die komplexe Wissenschaft der „Mdos“ beinhalten. Aufgrund der Widersprüche in der Literatur und vor allem, ob sich der Bon freiwillig veränderte oder von buddhistischer Seite zur Systematisierung gedrängt wurde, sind diese Informationen eher spekulativ und wenig gesichert.¹¹ Vom Indologen Alexander Berzin werden noch andere wesentliche Konfliktebenen kontrastiert, einige davon liegen in der Interpretation der eigenen Lehrsätze. Beide Akteure scheinen darin überein zu stimmen, dass existentielle Begierden und die kontinuierliche Befriedigung derselben die Wurzeln des menschlichen Leidens darstellen und gegebenenfalls noch verlängern. Um diesem Leidenskreislauf zu entrinnen, müssen also bestimmte Lehrsätze eingehalten werden. Während buddhistische Gelehrte jedoch alle negativen und leidensfördernden Ereignisse auf karmabeeinflussende Faktoren zurückführen, führen die Bonpo viele Geschehnisse auf das Wirken von positiven oder schadhaften Geistern zurück, die besänftigt und milde gestimmt werden müssen. Überhaupt nehmen schamanistische Riten und der darin enthaltene rituelle Gebrauch von Geisterfallen eine wichtige Rolle ein. Dieses erläutere ich an anderer Stelle noch näher. Buddhistische Gelehrte sehen in dem stringenten Befolgen der Lehren des Buddhas Siddhartha Gautama den einzigen Ausweg aus dem Leidenskreislauf. Diese Lehren werden von ihnen als perfekt und vollständig angesehen und können nicht mehr ergänzt werden. Die Bonpo hingegen sehen in den Lehren des Buddhas allenfalls Richtlinien, welche die Richtung aufzeigen, jedoch noch viele andere Optionen offenlassen. Demnach muss jedes „gewöhnliche Wesen“ selbst seinen Aufstieg auf dem Pfad der Erleuchtung vorantreiben und das kann nur erfolgen, in dem unterschiedliche Riten individuell umgesetzt werden. Den Bonpo ist eine ausgesuchte Individualität zu eigenen, in der ein Zugehörigkeitsgefühl sehr stark betont wird. Es geht darum, mit allem irgendwie verbunden zu sein, ohne systematisch erfasst zu werden.¹²

¹⁰ CHRISTOPH BAUMER, 1999: S. 27

¹¹ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 134

¹²http://www.berzinarchives.com/web/de/archives/study/comparison_buddhist_traditions/tibetan_traditions/intro_compar_5_traditions_buddhism_bon.html#nada9bfa23d0e5f7d4 (letzter Zugriff: 20.01.2011)

3.2 Grundstrukturen der Bon-Religion

Habe ich im vorherigen Abschnitt deutlich machen können, woher die recht unterschiedlichen Begrifflichkeiten der Geisterfallen herrühren und wie sie in einem lang anhaltenden Konflikt mit buddhistischen Geistlichen eingebettet sind, steht doch immer noch die Frage im Raum, was „Bon“ eigentlich ist, respektive welche grundlegenden Muster hier aufeinandertreffen. Auffällig dabei sind die oft widersprüchlichen Bezeichnungen für ein und dasselbe Phänomen, nämlich „Bon“ und „Bön“.

Kvaerne schreibt hierzu, dass „Bön“ eigentlich nur die lautmalerische Variante von „Bon“ ist. Aus dem tibetischen übersetzt, bedeutet „Bon“ seiner Ansicht nach „Wahrheit“, wobei im übertragenden Sinn auch oft „ewige, unveränderliche Lehre“ gemeint ist. Bon beinhaltet also Gesetz, Recht und Sitte, ethische und religiöse Verpflichtungen. „Bonpo“ wiederum ist der Name der Bon-Anhänger und bedeutet übersetzt „jemand, der an Bon glaubt“. Da Bon aufgrund der recht heterogenen Struktur und der individuellen Komponenten nur sehr schwer zu erfassen ist, lässt sich nicht genau sagen, was Bon in der Praxis tatsächlich bedeutet. Die inhaltliche Struktur von Bon bezieht seine Begründung und Legitimation aus den zahlreichen Heldentaten des mystischen Königs Tönpa Shenrap, der als von Geburt an vollkommen erleuchtet und mit unbegrenzter übernatürlicher Kraft ausgestattet gilt. Während der Begründer des Buddhismus Siddhartha Gautama sich die Erleuchtung erst aneignen musste und seine Anhänger dementsprechend erst auf seinem Pfad wandeln müssen, um Erleuchtung zu erlangen, sehen sich die Bonpa bereits von Geburt an erleuchtet und verstärken durch unterschiedliche Riten ihre angeborenen Kräfte und Privilegien.¹³

Nicolazzi hingegen führt den Begriff „Bon“ auf einen tibetischen Ausdruck zurück, der „Rezitation von Mantras“ bedeutet. Ein „Bon po“ ist somit ein Beschwörender und Singender, wobei zwischen „Bon“ und „Bon po“ unterschieden werden muss. Ein „Bon po“ ist der Angehörige einer Priesterschaft, also ein Lama, während „Bon“ auch die Bezeichnung sein kann für ein Medium oder Wesen, das um Rat gebeten wird, wenn der Lama nicht mehr zu helfen vermag. Inhaltlich stimmt der Autor jedoch mit Kvaerne überein.¹⁴

Die Bon-Anhänger scheinen zwar nie eine einheitliche kosmogonische Vorstellung entwickelt zu haben, dennoch existieren unterschiedliche Mythen, wobei ich mich im Folgenden nur auf solche beziehe, die auch eine Relevanz zur Geisterfalle aufweisen. Allen Bon-Kosmogonien gemein ist der Glaube, dass sowohl das Universum, als auch die darin befindlichen irdischen

¹³ PER KVAERNE, 2005: S. 155-170

¹⁴ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 12

oder überirdischen Lebewesen aus einem Ei oder mehreren Eiern entstanden seien.¹⁵ Auffällig ist, dass Nicolazzi die unterschiedlichen Überlieferungen vermischt und darin „poetisch, anmutende Bilder“¹⁶ sieht, wie er selbst schreibt. Baumer hingegen grenzt die unterschiedlichen Überlieferungen voneinander ab und verweist auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb der Mythen. In einer kosmogonischen Überlieferung ist von einem Herrn des Raumes zu lesen (Namkha Töndo), der fünf Ursubstanzen besaß, die den Keim zu den fünf Urstoffen Raum, Luft, Feuer, Wasser und Erde bildeten. Der Herr der Schöpfung (Trije Chöpa) übernahm diese und setzte sie in einen leeren Raum. Als er den Raum mit seinem lebensspendenden Atem bedachte, wurde eine Kettenreaktion in Gang gesetzt. Sein Atem bewirkte die Entstehung von Luft. In Form von Wind wirbelte das Element so schnell, dass sich Feuer bildete. Als der Wind nachließ bzw. erkaltete bildete sich in Verbindung mit dem lodernden Feuer das Element des Wassers in Form von Tau. Die Tautropfen wiederum vereinigten sich und bildeten das Element Erde. In einer heftigen Reaktion miteinander wurde die Elemente so lange miteinander vermischt, bis sich Erde und Berge bildeten.¹⁷ Diese Elemente sind auch in der Struktur der Geisterfallen wiederzufinden, werden für die Herstellung solcher Objekte doch dicke Wollfäden in den fünf Elementarfarben verwendet. Während Blau den Raum kennzeichnet, charakterisiert Weiß die Luft, Rot symbolisiert das Feuer, Grün kennzeichnet das Wasser und Gelb steht für die Erde.¹⁸ Werden solche Geisterfallen hergestellt, so wird zuerst auf symbolische Weise die Welt aufgebaut. Der Produzent solcher Objekte begibt sich in die Zeit des Schöpfungsbeginns zurück. Auf diese Weise wird die zeitliche Trennung aufgehoben und er kann schöpferisch tätig sein.¹⁹ Nach der Entstehung der Erde, beschreibt Baumer weiter, entstanden aus den fünf Elementen zwei Eier. Das erste Ei bestand aus Licht und das zweite aus Finsternis. Aus dem Licht-Ei schlüpften allerlei Götter und positive Geister. Dem Ei der Finsternis hingegen entschlüpften schadhafte Wesen, dessen Aufgabe es war, die drei Übel Hass, Gier und Unwissenheit über die Erde zu bringen. Die Elemente Luft und Wasser bildeten allerdings noch ein weiteres Ei, aus dem zwei Gestalten schlüpften, die jeder für sich den männlichen und weiblichen Aspekt verkörperten. Aus dieser Nachkommenschaft entstanden sowohl die Tiere, als auch der Mensch und in letzter Konsequenz das Bon.²⁰ Diese mythologischen Gegebenheiten sind es, die mittels einer rituellen Praxis immer wieder neu durchlebt werden bzw. die Schaffung schamanistischer Strukturen begünstigen.

¹⁵ Vgl. MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 33-43 und CHRISTOPH BAUMER, 1999: S. 19-26

¹⁶ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 33

¹⁷ CHRISTOPH BAUMER, 1999: S. 21

¹⁸ CHRISTOPH BAUMER, 1999: S. 40, (siehe auch Anhang 3)

¹⁹ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 134-135

²⁰ CHRISTOPH BAUMER, 1999: S. 20-21

4. Schamanismus

Weil Schamanismus ein Phänomen im Bon darstellt, werde ich erst eine Begriffsannäherung vornehmen, ehe ich auf die für Geisterfallen relevanten Schamanismen verweise.

4.1 Begriffsannäherung

Über schamanistische Riten innerhalb praktizierender Religiösität zu schreiben, gestaltet sich in vielerlei Hinsicht als äußerst problematisch. Als erstes muss festgehalten werden, dass es „den“ Schamanismus als solchen nicht gibt. Der Terminus ist höchst umstritten und dazu noch unpräzise und vage. Schamanismus ist ein Problem religionswissenschaftlicher Terminologie, wie Harald Motzki bereits 1977 in einer Untersuchung²¹ feststellte, daran hat sich bis heute nichts geändert, da dieser Begriff immer noch kontrovers diskutiert wird. Es existiert weder eine allgemein anerkannte lexikalische Definition, noch herrscht Einigkeit über die Bedeutung von Schamanismus oder welche Personengruppen als Schamanen bezeichnet werden können. Einigkeit herrscht lediglich darüber, dass die Ekstase ein hauptsächlicher Bestandteil von Schamanismus ist, denn was den Schamanen im engeren Sinn von allen anderen religiösen Spezialisten unterscheidet, ist die Fähigkeit mit Hilfe von unterschiedlichen Ekstasetechniken als eine Art Mittler zwischen den Geistern und den Menschen zu fungieren. Schamanismus existiert nicht als geschlossenes System, sondern schwimmt mit anderen Bereichen. So lässt sich festhalten, dass jeder Magier, Lama oder jedes Medium – gleich wie sie definiert werden – schamanistische Riten vollziehen könnten, aber nicht jeder von ihnen muss auch ein Schamane sein. Welche Art der Ekstase konstitutiv ist, wird jedoch wieder völlig unterschiedlich bewertet. Unter dem Begriff „Ekstase“ wird eine Zustandsveränderung des Bewusstseins hinsichtlich einer höchsten Hingabe und einem höchsten Aufnahmevermögen verstanden, so dass über bewusst herbeigeführte visionäre und tranceähnliche Zustände Informationen aus der nicht-alltäglichen Wirklichkeit bezogen werden können. Im weiteren Sinne wird mit Schamanismus auch noch ein Weltbild assoziiert, das Kommunikation und Interaktion mit Geistern, die auf das irdische Geschehen Einfluss haben, für möglich hält. In dieser Form ist Schamanismus auch sehr stark an eine ethnische Religiösität gekoppelt. Schamanismus kann daher nicht als geschlossenes, absolutes System verstanden werden, sondern immer nur als relatives ein Phänomen, das in jedem Kulturkreis unterschiedlich stark in die religiöse Lebenswelt integriert ist. Sehr wichtig ist daher die jeweilige Innensicht, also die Frage nach der perspektivischen Legitimation solcher Riten, auch wenn Geisterglaube und Ekstasetechniken in der Regel als erste Anhaltspunkte geltend gemacht werden können.

²¹ HARALD MOTZKI, 1977: S. 17-57

4.2 Geisterglaube

Der Geisterglaube als wichtiges schamanistisches Element ist bereits in der oben beschriebenen kosmogonischen Erzählung zu finden. Baumer verweist auf die zwiespältige Stellung des Menschen, die seiner Ansicht nach sehr deutlich zu erkennen ist. Obgleich göttlicher Abstammung ist er dennoch auf das Wohlwollen der Götter angewiesen, um sich gegen die Wesen aus dem Ei der Finsternis wehren zu können. Der Mensch befindet sich dabei in einem Dilemma. Er darf die Götter nicht verärgern, weil sie ihm sonst ihre Hilfe versagen oder schlimmer noch, zu Disziplinarmaßnahmen greifen, die zum alltäglichen Ärger mit schadhafte Wesen noch mehr Probleme verursachen können. Um zu überleben muss er daher umfassende Rituale entwickeln, die entweder dazu dienen, die Gunst und den Schutz der Götter und positiven Geister zu erlangen, auf der anderen Weise auch in der Lage zu sein, die aus der Finsternis hervorgegangenen Wesen zu bekämpfen.²²

Auch der Ethnologe Martin Brauen unterstellt in seiner Publikation einen vielschichtigen Geisterglauben. Die erste Gruppe der Geister lässt sich unter dem Begriff „Totengeister“ zusammenfassen. Innerhalb der Bon-Lehre werden zwei Arten von Seelen unterschieden. Als erste Seelenform kristallisiert sich eine Art Atem- oder Vitalseele heraus, welche die Lebenskraft des Menschen darstellt. Sie kann dem Körper entweder als ganzes innewohnen oder in segmentierter Form in einzelnen Organen hausen. Wird diese Seele durch äußere Faktoren beschädigt, kann der Verlust einer solchen Körperintegrität zum Tode führen. Nach Eintreten des Todes verpufft diese Seele, ohne in einen anderen existentiellen Zustand überzugehen. Die zweite Seelenform ist die „Schattenseele“. So lange die Integrität des Körpers besteht, kann diese Seele zeitweilig den Körper verlassen und außerkörperliche Reisen unternehmen. Dieser Seelenflug kann jedoch nur unter Anleitung und mit Hilfe unterschiedlicher Ekstasetechniken durchgeführt werden. Gleichzeitig ist sie sehr sensibel und kann auf ihrer Reise durch unterschiedliche Wesen aus dem Ei der Finsternis beschädigt und verdorben werden. Verdorben werden kann diese Seele jedoch auch durch negative, dem Bon widersprechende Handlungsweisen oder durch Disziplinarmaßnahmen von Seiten der eigentlich dem Menschen wohlgesonnenen Wesenheiten. Je verdorbener die Seele nach Einbruch des Todes ist, kann es vorkommen, dass sie nicht auf die nächste Existenzstufe aufsteigen kann, sondern als ruheloser Totengeist umherwandert und die Lebenden quält.²³ Diese Kategorisierung von Totengeistern wird von Nicolazzi geteilt. Zusätzlich erwähnt wird noch die Ursache, einen unnatürlichen bzw. gewaltsamen Tod erlitten oder beim Sterben Widerwillen erfahren zu haben.²⁴

²² CHRISTOPH BAUMER, 1999: S. 21

²³ MARTIN BRAUEN, 1982: S. 244-274

²⁴ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 70-71

Der Publikation von Brauen ist ferner noch zu entnehmen, dass im Bon eine Welt voller sichtbarer und unsichtbarer machtvoller Wesen angenommen wird. Die erste Gruppe beinhaltet Erleuchtungswesen (Bodhisattvas) und verschiedene Buddhas, die zur Zeit der Systematisierung und in Übereinkunft mit den buddhistischen Geistlichen in die eigene Lehre integriert wurden oder im Rahmen einer Namensänderung bekannter Wesen so identifiziert wurden. Die zweite Gruppe besteht aus Göttern und Geistern, die dem Menschen meistens günstig gestimmt sind, jedoch auch zur Böswilligkeit neigen und den grundsätzlich schadhaften Geistern, von denen allerlei Verderben, Krankheit, Unglück und Tod ausgehen. Die Zahl dieser Wesen ist unendlich. Sie können sich regional unterscheiden. Kann der Wohnraum dieser zahlreichen Götter und Geister auch nicht exakt bestimmt werden, so scheint es doch einer festen Norm zu entsprechen, dass jedes Wesen einen der fünf Urstoffe verkörpern und darin leben. Ein Wesen, das den Urstoff Wasser verkörpert, kann demnach nur mit dem Wasser verbunden sein. Allen Wesen gemein ist die Unterstellung von menschlichen Zügen. So besitzen sie entsprechende Vorlieben und Schwächen. Dahingehend sind sie fähig, gütig und kreativ zu sein, aber auch launisch und zerstörerisch zu agieren. Manchmal sind sie die Beschützer der Menschen und manche wiederum betrachten es als ihre Aufgabe, Verderbnis und Gier über die Lebewesen zu bringen.²⁵ Das bei dem Bau von Geisterfallen die fünf Elementarfarben zu berücksichtigen sind, ist ein weiteres Indiz für die besondere Bedeutung des Geisterglaubens. Niemand kann sich sicher sein, welche Geister gerade ihr Unwesen treiben, daher stehen alle Wesen unter einem Generalverdacht. Ganz egal, welcher Geist den Menschen attackiert, mit Hilfe von Geisterfallen wird ein umfassender Schutz für jede Notlage vorbereitet. Brauen vermutet hinter den geometrischen Figuren in Geisterfallen eine besondere Art von „Analogiezauber“²⁶. Optisch betrachtet handelt es sich bei der geometrischen Bauart um bewusste Nachbildungen der Realität. Symbolisiert wird das Zentrum der Welt mit dem Berg Kailash, der – wie bereits erwähnt – einen hohen Stellenwert in der historischen Perspektive der Bonpa besitzt. Durch diesen Berg scheint die Achse der Welt zu verlaufen, somit ist die Geisterfalle auch die symbolische Nachbildung des Makrokosmos und der darin befindlichen Wesen. Auf einer höheren Bewusstseinssebene wird damit eine Art Illusion geschaffen, welche die Geister und Götter zu täuschen vermag. Was real ist und was nicht, lässt sich auf dieser Ebene nicht mehr unterscheiden und beschäftigt feindliche Gestalten für eine Weile. Dass manche Geisterfallen noch mit Tierschädeln versehen werden, verweist auf alltägliche Faktoren der tibetischen Lebenswelt.

²⁵ MARTIN BRAUEN, 1982: S. 244-274

²⁶ MARTIN BRAUEN, 1982: S. 252-253

4.3 Geisterfallen im Alltag

Es ist nicht unüblich, dass eine Geisterfalle auch mit Tierschädeln bestückt wird. Anhang 5 zeigt eine solche Geisterfalle mit einem Widderkopf. Sehr häufig werden auch Yak-Schädel verwendet.²⁷

Ritualgegenstände aus tierischen Bestandteilen benutzen vor allem Landwirte und Nomaden, was unter anderem daran liegt, dass Tiere in der Vorstellungswelt der Tibeter einen hohen Stellenwert besitzen. Eine Gemeinsamkeit dieser beider Bevölkerungsschichten ist der eigene Viehbestand, bestehend aus Yaks, Schafen, Pferden, Rindern, Ziegen, etc., dessen Erträge einen großen Teil des Eigenbedarfs an Lebensmitteln (Fleisch- und Milchprodukte), Rohstoffe zur Herstellung von Bekleidung (Wolle, Yakhaar, Leder) und Behausung (Zeltbahnen aus Yakhaarstoff) abdecken sowie gleichzeitig auch wichtige Tausch- und Handelswaren darstellen. Im Grunde wird darauf geachtet alle Teile von geschlachteten Tieren zu verwenden. Manchmal werden Hörner ohne die Schädel auch zu profanen Zwecken benutzt. Sie werden dann zum Beispiel als Behälter für Schnaps, Schießpulver, Zucker und Schnupftabak weiterverarbeitet.²⁸

Das Verhältnis der Menschen zu ihren Nutztieren, beschreibt der Tibetologe David Holler sehr detailliert. Ihm zu Folge erscheinen in tibetischen Mythen heilige Götter und Geister immer wieder in Tiergestalt und besitzen menschenähnliche Charaktereigenschaften. Tierische Inkarnationen überirdischer Wesen können allerlei Probleme verursachen, besonders wenn sie mit konventionellen Tieren verwechselt und getötet werden. Wird dieser Akt der Tötung an einem geheiligten und inkarnierten Wesen vollzogen, haben die Menschen allerlei racheähnlichen Bestrafungsformen als Konsequenzen zu erwarten. Um dies zu vermeiden, entwickelten sie unterschiedliche Riten um jeden Irrtum auszuräumen. Das rituelle Töten ist eine Form des Schlachtprozesses. Um die negative Tat des Tötens zu kompensieren werden Heilige Schriften rezitiert oder karma-reinigende Riten durchgeführt. Andere sakrale Wesen lebten genauso wie der Mensch nur sind um ein Vielfaches reicher. Um diese zu beschwichtigen werden Tiere als Geschenk dargebracht. Hinzu kommt, dass Tieren bestimmte Charaktereigenschaften zugesprochen werden. So stehen Yaks symbolisch für Fruchtbarkeit, Wohlstand und Kriegstüchtigkeit, während die Schafe die Eigenschaften „gutmütig“ und „sanft“ verkörpern.²⁹ Festzuhalten ist, dass Geisterfallen nicht ausschließlich in klösterlichen Zeremonien angefertigt und verwendet werden.

²⁷ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: Buchdeckel (siehe auch Anhang 5)

²⁸ VIOLA KÖNIG, 1990

²⁹ DAVID HOLLER, 2005: S. 463-505

Nur durch eine kooperative Zusammenarbeit auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen können solche Geisterfallen angefertigt und deren volles Potential aktiviert werden.

In der Praxis scheint es eine klare Arbeitsteilung zu geben. Die Rohstoffe werden von den Nomaden und Landwirten geliefert, die eigentliche Herstellung innerhalb eines heiligen Akts obliegt einem schamanistisch praktizierenden Lama. Ohne die Rohstofflieferanten, die letztlich ja auch Nutznießer von Geisterfallen sind, können keine Schutzmechanismen aufgebaut werden. Auf der anderen Seite sind sie zu gleich auch unmittelbar davon betroffen, wenn die Rohstoffe aufgrund von Mängel ihre volle Wirksamkeit nicht entfalten konnten oder ein heiliges inkarniertes Wesen getötet wurde und auf Rache sinnt. Da ein Nicht-Tötungs-Gebot³⁰ existiert, aber trotzdem nicht ganz eingehalten werden kann, gestaltet sich die Produktion für Landwirte und Nomaden auf spiritueller Ebene trotz der Möglichkeit von karmareinigenden Riten oder Vergabe an Drittdienstleister als offenkundiges Problem.

Dennoch genießen tierische Bestandteile bei der Herstellung von Ritualgegenständen einen hohen Stellenwert. Im Vordergrund steht dabei die Vorstellung, dass ein Abbild die Eigenschaften des abgebildeten Wesens beinhalten kann. Zu gleich scheint es möglich zu sein, dass eine Übertragbarkeit der einem Wesen innewohnende Macht auf bloße Bestandteile dieses Wesens möglich ist.³¹ Schafsüberreste beinhalten also gemäß ihrer symbolischen Bedeutung eine grundsätzlich befriedende Wirkung. Sie finden immer dann Verwendung, wenn davon ausgegangen wird, dass grundsätzlich dem Menschen günstig gestimmte jedoch zum Zeitpunkt der rituellen Handlung verärgerte Geister ihr Unwesen treiben. Die Geister müssen dann ganz einfach beruhigt und milde gestimmt werden. Eine aggressivere Rolle übernehmen hingegen Yaküberreste. Von ihnen wird immer dann Gebrauch gemacht, wenn sich die Geister nicht auf friedliche Weise besänftigen lassen und als latente Bedrohung bekämpft und getötet werden müssen. Die Ausführenden sind dann darum bemüht, den häuslichen Schutz aufrecht zu erhalten und die eigenen Abwehrkräfte zu mobilisieren und aufzurüsten. Wie eingangs bereits erwähnt, sind solche Geisterfallen im großen Format³² auf Bergpässen zu finden. Dort sollen sie böartige Geister abwehren oder sie zumindest am Weitergehen hindern. Im kleinen Format³³ sind Geisterfallen über den Eingängen von Häusern zu finden und schirmen den Menschen vor der Geisterwelt ab. Getreidekörner oder Stoffe in den Hirnschalen der Tiere sollen den Schutz dieser Objekte aktivieren.

³⁰ DAVID HOLLER, 2005: S. 472

³¹ MARTIN BRAUEN, 1982: S. 252-253

³² CHRISTOPH BAUMER, 1999: Abbildung auf S. 41 (siehe auch Anhang 2)

³³ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: Abbildung auf S. 134 (siehe auch Anhang 3)

4.4 Geisterfallen als Bestandteil schamanistischer Praktiken

Neben dem materiellen Beitrag der Nomaden und Landwirte, entfalten die Geisterfallen insbesondere durch schamanistisch tätige Lamas aus dem priesterlichen Bereich ihre besondere Wirkung. Mittler zwischen den Geistern und Menschen werden aus der bereits erläuterten mythologischen Perspektive als unumgänglich angesehen. Da beide Fraktionen so dicht beieinander leben und der Mensch dem willkürlichen und oftmals auch unberechenbaren Charakter dieser Wesen ausgesetzt ist, mussten eine Vielzahl von Methoden entwickelt werden, um die Launen oder den Willen der unsichtbaren Geistwesen zu erfahren und den negativen Konsequenzen für den Menschen entgegenzusteuern. Eine dieser Methoden liegt in der Kultivierung schamanistischer Tätigkeit. Nicolazzi erwähnt, dass Menschen, die mit den Geistern kommunizieren und interagieren, in Tibet als „gShen“³⁴ bezeichnet werden. Was ihre Expertise angeht, so lassen sich Legitimation und Methodik mit dem vagen Begriff „Schamane“ gleichsetzen, da beide Begrifflichkeiten inhaltlich übereinstimmen. Zurückzuführen ist das Amt der tibetischen Schamanen auf nicht näher definierbare frühzeitliche Zustände, nach denen gemäß der Mythologie der Mensch nach seiner Entstehung vor den ihn, umgebenden Mächten ungeschützt war. Es kam immer wieder zu Entführungen von Männern und Frauen durch unheilvolle Geister. Nur wenige kehrten zu ihren Familien zurück, doch wenn es ihnen gelang, hatte der Umgang mit den Geistern sie drastisch verändert. Nach den Regeln des Bon sind sowohl Männer als auch Frauen dazu in der Lage, schamanistisch tätig zu sein. Vorausgesetzt wird eine Erwählung durch Götter oder Geister, wobei die eigene Abstammung eine Laufbahn als Schamane ebenso begünstigen kann. Im systematisierten Bon sind die Ausbildung zum Lama und ein klösterliches Leben notwendig, um als gemeinschaftlich anerkanntes Medium zu agieren. Natürlich gibt es auch autonome Schamanen, dessen Wirken jedoch nicht überall auf Akzeptanz stößt und gerade von institutionalisierten Schamanen viel Verachtung erfahren. Die materielle Unterstützung seitens der Nomaden und Landwirte scheint ein zwischengeschalteter Schritt zu sein. Die volle Wirksamkeit erhalten Geisterfallen nur durch schamanistische Zeremonien.³⁵ Der Glaube daran, dass geistige Wesen auf das irdische Geschehen Einfluss haben können, hat zur Konsequenz, dass in vielen Situationen die Motive solcher Wesen ermittelt werden müssen, damit eine Besänftigung oder Bekämpfung stattfinden kann. Nur im ekstatischen Zustand ist es möglich, sie zu sehen und mit ihnen zu kommunizieren.

³⁴ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 89

³⁵ Vgl. MARTIN BRAUEN, 1982: S. 252-253 und CHRISTOPH BAUMER, 1999: S. 39-40

An erster Stelle steht die Identifikation. Sie kann durch eine Form der Besessenheitstrance erreicht werden. Der Schamane sitzt dabei vor einer dampfenden Weihrauchschale und vollzieht schwankende Körperbewegungen. Gleichzeitig rezitiert er Gebete oder stimmt einen Gesang an. Da die Besessenheit eine sehr starke Belastung sein kann, obliegt es seinen Assistenten, seinen Zustand zu überwachen bzw. die Herbeiführung der Trance durch Rhythmusinstrumente, wie Schallbecken und Trommeln zu begünstigen.³⁶ Wenn verschiedene Geister Besitz von ihm ergreifen, kann es zu heftigen Körperbewegungen kommen, die erst enden, wenn der Schamane die passende Antwort erhält und die Trance abbricht. Wurden die verantwortlichen Geister sowie deren Motive erfolgreich identifiziert und der Schamane entscheidet sich für den Einsatz von Geisterfallen, werden die dazu notwendigen Ressourcen zusammengetragen und zusammengefügt. Dabei werden mehrere Stäbe miteinander gekreuzt und mit Wollfäden in den fünf Elementarfarben umspinnen. So entstehen geometrische Figuren, die manchmal quadratisch, sechseckig, achteckig oder unregelmäßig geformt sein können. Gemäß der Struktur eines Analogiezaubers, versetzt sich der Produzent solcher Objekte abermals in Trance, trennt seine Seele vom Körper und fliegt in die Zeit des Schöpfungsbeginns zurück. Das Zeitliche wird aufgehoben, eine Verschmelzung mit den schöpferischen Urkräften kann vollzogen werden und die eigene Seele überträgt die Kraft Nachbildung der Welt, um die Illusion zur Täuschung der Geister zu vervollständigen.³⁷ Vergleichbar ist die Struktur von Geisterfallen in etwa mit der Funktion von Spinnenetzen. Geister werden von der Illusion getäuscht, angezogen und verfangen sich in den Fäden, „wie Insekten in einem Spinnennetz“³⁸. In primärer Konsequenz müssen die Geister besänftigt werden. Der Schamane kontrolliert nach einer Weile, ob sich Geister in diesen Objekten verfangen haben und erklärt ihnen im tranceähnlichen Zustand, was sie zu tun haben. Außerdem befiehlt er ihnen, die in Mitleidenschaft gezogenen Menschen in Ruhe zu lassen. Ist eine Besänftigung erfolglos, befindet sich der Schamane in sekundärer Folge in einem Kampf mit dem schadhaften Geist, der bis zur vollkommenen Vernichtung dieses Wesens führen kann. Eine Beendigung der Existenz kann zum Beispiel durch das Verbrennen von Geisterfallen vollzogen werden.³⁹ Geisterfallen können auch als Käfige verwendet werden. Im Bewusstsein, Schaden zu verursachen, können Geister angelockt und darin eingesperrt werden. Eine Freilassung erfolgt nur, wenn der Geist verspricht, einen Auftrag auszuführen oder ein anderes Wesen oder einen Menschen anzugreifen.⁴⁰

³⁶ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 92-101

³⁷ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 134-135

³⁸ MICHAEL ALBRECHT NICOLAZZI, 1995: S. 134

³⁹ Vgl. MARTIN BRAUEN, 1982: S. 253-254

⁴⁰ CHRISTOPH BAUMER, 1999: S. 42

5. Schlussbetrachtung

Es mag eine Methode des Klosterordens Ningmapa sein, sich aus unterschiedlichen religiösen Traditionen zu bedienen und fremde Elemente in die eigene Lehre zu integrieren. Dennoch komme ich zu dem Schluss, dass es im religionswissenschaftlichen Kontext nicht sinnvoll ist, Geisterfallen als „Dö“ zu katalogisieren. Der Begriff bedeutet im übertragenden Sinne „archaischer Aberglaube“ und steht damit eng in der buddhistischen Tradition, den Bon herabzusetzen und sich mit wertenden Begrifflichkeiten von der Konkurrenz abzugrenzen. Als alternativer Begriff kursiert in der Literatur die Bezeichnung „Mdos“. Hierbei ist jedoch nach wie vor unklar, ob es sich dabei tatsächlich um eine offizielle und gebräuchliche Bezeichnung handelt oder ob die Lamas des systematisierten Bon im Rahmen ihrer kooperativen Dialogtätigkeit mit buddhistischen Geistlichen diesen Begriff nur konstruiert haben. Als gesichert halte ich allerdings die Funktionsweise von Geisterfallen und daher plädiere ich für die Beibehaltung der rein funktionellen Objektbezeichnung „Geisterfalle“. Das Vorgehen der Anhänger aus Ningmapa ist nicht überraschend und steht damit in enger Verbindung zu einem lang anhaltenden Konflikt zwischen Bon und Buddhismus. Ich unterstelle keine Böswilligkeit, wohl aber eine theologisch-dogmatische Selbstverständlichkeit, wenn Objekte verwendet werden, die nicht aus der eigenen Lehre resultieren und als Zeichen der Fremdheit entsprechend gekennzeichnet werden. Seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. existiert eine Rivalität zwischen beiden Lehren und hat letztlich dazu geführt, dass Bon sich selbst systematisieren musste oder im Dialog grundlegend verändert wurde, um von den buddhistischen Geistlichen als Dialogpartner auf gleicher Augenhöhe betrachtet zu werden. Durch diesen Austausch ist eine besondere Wechselwirkung festzustellen, so dass sich buddhistische Elemente in der Glaubenslehre des Bon finden lassen, so wie auch der Bon den Buddhismus im tibetischen Raum beeinflusst hat. Bei den Geisterfallen handelt es sich um essentielle Ritualgegenstände, die aus einem mythologischen Selbstverständnis heraus einen wichtigen Platz in der Bon-Lehre haben. Existieren zwar unterschiedliche Schöpfungsmythen, habe ich in Kapitel 3.2 zumindest einen Mythos in Verbindung mit diesen Objekten bringen können. Hierbei sind zwei Grundmotive von wichtiger Bedeutung. Zum einen entstand die Welt aus sich selbst heraus mit Hilfe einer heftigen Reaktion von fünf Ursubstanzen. Auf der anderen Seite formten diese Substanzen nach einem längeren Zeitabschnitt drei Eier, aus denen das Gute, das Böse und der Mensch schlüpfen. Der Produzent einer Geisterfalle baut auf symbolische Weise die Welt auf, begibt sich in die Zeit des Schöpfungsbeginns zurück und ist selbst schöpferisch tätig. Er verwebt dabei verschiedenfarbige Wollfäden, die symbolisch für die Ursubstanzen stehen. Es ist im höchsten Maße irritierend, dass die Farbkontraste der in der religionskundlichen Sammlung befindli-

chen Objekte so stark von den literarischen Vorlagen abweichen.⁴¹ Zwei Geisterfallen sind einfarbig, eine davon ist einheitlich gelb und die andere violett. Im dritten Objekt wurden nur vier elementare Farben eingearbeitet, nämlich blau, gelb, grün und rot. Vielleicht gibt es auch innerhalb der farblichen Variation unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten, hierzu ist jedoch nichts in der Literatur zu finden. Es ist auch möglich, dass den Anhängern der Ningmapa die komplexe „Wissenschaft“ der Konstruktion von Geisterfallen nicht bekannt ist und sie diese Objekte nach Gutdünken angefertigt haben. Ebenfalls möglich ist auch das bewusste Zuschneiden einer Geisterfalle auf bestimmte Geister. In der Literatur werden stets nur solche Geisterfallen aufgeführt, die alle Geister unter einen Generalverdacht stellen, also einen umfassenden und ganzheitlichen Schutz bieten. Die gelbe Geisterfalle stellt dann einen Schutz gegen Erdgeister und die violette oder rote Geisterfalle gegen Feuergeister dar. Das in der dritten vielfarbigen Geisterfalle auf die Farbe weiß verzichtet wurde ist ein Zeichen dafür, dass von den Luftgeistern primär keine Bedrohung ausgeht. Die Konstruktion der Objekte ähnelt sehr stark der von Nicolazzi und Baumer beschriebenen Bauweise und lässt sich somit eindeutig als Geisterfalle klassifizieren. Ebenfalls lässt sich verifizieren, dass eine Kommunikation und Interaktion mit Geistern über Geisterfallen ein Teilelement in der aktuellen Religiosität von Bon ist. Auch die Anhänger aus Ningmapa werden wohl auf solche schamanistischen Riten zurückzugreifen. In einem assoziierten Weltbild voller Geister, muss der Mensch höhere Wesenheiten besänftigen und um deren Schutz bitten, aber auch in der Lage sein, schadhafte Geister zu bekämpfen. Je nach Grad der Bösartigkeit, ist der Begriff „Dämon“ ein Synonym für einen schadhafte Geist. Die geometrischen Figuren in den Geisterfallen charakterisieren einen Analogiezauber. Die Realität wird bewusst nachgebildet, wobei in der Mitte der Objekte das Zentrum der Welt dargestellt wird. Die symbolische Nachbildung des Makrokosmos und der darin befindlichen Wesen erzeugt also eine Illusion. Die Geisterfallen ähneln in ihrer Funktion den Spinnennetzen. Vorzugsweise schadhafte Geister werden von ihnen getäuscht, angezogen und verfangen sich in ihnen. Mit Hilfe von tranceähnlichen Ekstasetechniken kann ein Schamane sich dann offiziell bei den Geistern entschuldigen, wenn eine Provokation vorliegt. Sollte eine Besänftigung fehlschlagen, muss der Schamane die böartigen Wesen vernichten, damit sie keine Bedrohung mehr für ihn oder seine Schützlinge darstellen. Das die hölzerne Konstruktion auf der Rückseite der vielfarbigen Geisterfalle in der religionskundlichen Sammlung beschädigt ist, könnte auf einen intensiven Kampf zwischen Schamane und Geist hindeuten oder ein Wesen hat sich gewaltsam selbst befreien können. Es würde mich freuen, wenn es eines Tages Beweise gäbe, die eine dieser Thesen untermauern.

⁴¹ Fotografien der Geisterfallen (siehe auch Anhang 6)

6. Literaturangaben

Datenbank der religionskundlichen Sammlung: Infoblatt zu Senner V 85, k:\reksam\firstrumos\objektfotos\Senner V 85.jpg (Letzter Zugriff: 24.01.2011).

Baumer, Christoph (1999): Bön. Die lebendige Ur-Religion Tibets, Akademische Verlags- und Druckanstalt, Graz.

Berzin, Alexander (2000): Einführender Vergleich der fünf tibetischen Traditionen des Buddhismus und Bön.

http://www.berzinarchives.com/web/de/archives/study/comparison_buddhist_traditions/tibetan_traditions/intro_compar_5_traditions_buddhism_bon.html#nada9bfa23d0e5f7d4 (letzter Zugriff: 20.01.2011).

Brauen, Martin (1982): Volksglauben. In: Müller, Claudius u. a. (Hg.): Der Weg zum Dach der Welt, Pinguin-Verlag, Innsbruck, S. 244-275.

Holler, David (2005): Das Verhältnis tibetischer Nomaden zu ihren Nutztieren. In: Köpke, Wulf u. a. (Hg.): Die Welt des tibetischen Buddhismus, Museum für Völkerkunde Hamburg, Hamburg, S. 463-505.

König, Viola / Smejkal, Alex (Hg.) (1990): Kult und Alltag in Tibet. Die tibetischen Sammlungen in der Völkerkundeabteilung des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover, Niedersächsisches Landesmuseum, Hannover.

Kvaerne, Per (2005): Die Bon-Religion. Ein Überblick. In: Köpke, Wulf u. a. (Hg.): Die Welt des tibetischen Buddhismus, Museum für Völkerkunde Hamburg, Hamburg, S. 133-170.

Motzki, Harald (1977): Schamanismus als Problem religionswissenschaftlicher Terminologie, Religionswissenschaftliches Seminar der Universität Bonn, Bonn.

Nicolazzi, Michael Albrecht (1995): Mönche, Geister und Schamanen. Die Bön-Religion Tibets, Walter-Verlag, Solothurn (u. a.).